

Marburger Zeitung.

Nr. 48.

Sonntag, 19. April 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Anstellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Im engeren Finanzausschuß hat Skene einen Bericht erstattet über den Gesetzentwurf, betreffend die Vermögenssteuer. Diese Steuer sei eine Erhöhung der schon bestehenden Abgaben; sie treffe nicht das wirkliche Vermögen, sondern in sehr vielen Fällen nur die Besitztitel; die verschuldeten Realitäten würden viel mehr zahlen müssen, als die schuldenfreien. Bezüglich der Steuer vom beweglichen Vermögen sagt Skene, daß dieses bei Handelsteuten und Gewerbetreibenden eine sehr veränderliche Größe habe. Es gibt passive Anlagen von Fabriken, die gar nichts tragen, die Vermögen nur verschlingen, und doch soll auch von diesen die Steuer gezahlt werden. Selbst die aktiven Anlagen müssen erst amortisiert werden, bevor von einem wirklichen Ertragniß die Rede sein kann. Bei einer solchen Vermögenssteuer werde das Geld seltener und theurer werden, die Verbreitung des so wichtigen Genossenschaftswesens wird erschwert. Die Vollzugsbestimmungen werden nicht bloß verbitternd wirken, sondern sie erscheinen auch als undurchführbar. Der Bericht schließt mit den Worten: Es besteht für uns keine Verpflichtung, eine Mehrbelastung auf uns zu nehmen. Das Defizit ist größer, als der Finanzminister angegeben. Die Finanzvorlagen haben nicht den Erfolg, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen. Der Antrag auf Einführung der Vermögenssteuer ist zurückzuweisen.

Die türkische Regierung will ihre bereits 25 Bataillone starke Besatzung in Bulgarien um weitere 20 Bataillone vermehren. Die Festungen Schumla und Silistria haben eine Verstärkung von 4000 Landwehrmännern erhalten; in Rustschuk trafen 100 Kanonen und 30,000 Hinterladegewehre aus Belgien ein. Große Proviantvorräthe, wie sie eine Armee von 60,000 Mann bedarf, werden angehäuft und alle diese Vorbereitungen und Rüstungen derart eingerichtet, als sei ein sehr ernstlicher Kampf bevorstehend. Die Vorkehrungen gelten ebenso Rumänien, wie Serbien.

Pius IX. soll den Vorschlag bestätigt haben, welchem zufolge drei Meilen von Rom ein Lager für die Uebung des Heeres errichtet würde. Die französische Besatzung hat noch eine Stärke von 5000 Mann und ist

in den Provinzen Viterbo und Civitavecchia vertheilt. — Jede telegraphische Meldung, welche aus Wien in Rom eintrifft, wird Ursache einer neuen Aufregung im Vatikan, ja, es hat dabei an lärmenden Auftritten nicht gefehlt. Kardinal Antonelli, in dem bisher das ganze Regierungssystem des Kirchenstaates verkörpert war, verliert durch die Bewegung in Oesterreich seine vorzüglichsten Stützpunkte: hält sie aus bis an das Ende, so wird ihre Zukunft mit ihren unmittelbaren Wirkungen ihn vorzüglich treffen, und im Bewußtsein seiner Schwäche der geistigen Verjüngung gegenüber könnte er leicht den lange gehegten Entschluß, zurück zu treten, ausführen.

Zwischen Florenz und Paris werden Verhandlungen über die Erneuerung des September-Vertrags gepflogen; die Entscheidung darf jedoch, wie die halbamtliche Venetianer Zeitung schreibt, nicht so bald erwartet werden. Frankreich würde sich zwar mit der einfachen Rückkehr zum September-Vertrag begnügen, Graf Menabrea zeige aber durchaus keine Eile, diesen Vertrag seiner ganzen Tragweite nach anzunehmen; besonders sträube er sich gegen die in der September-Uebereinkunft ausgesprochene Verpflichtung, derzufolge Italien verbunden wäre, das kirchenstaatliche Gebiet gegen jeglichen Angriff zu schützen. Eine solche Aufgabe übersteige die Kräfte Italiens und wolle sich auch für diesen Staat nicht schicken. Der Kirchenstaat möge versuchen, sich durch eigene Kraft zu erhalten — eine Probe, deren Durchführung man wohl auch im Vatikan für nöthig halte, da man sonst nicht Rom und Civitavecchia stark besetzen und eine für die römischen Verhältnisse sehr bedeutende Truppenmacht aufstellen würde. Auf diese Ausführung Menabrea's sei nun französischerseits entgegnet worden, daß die päpstlichen Rüstungen nicht so bedeutend seien.

Der Ausschuß, welchen der gesetzgebende Körper in Frankreich zur Vorberathung des Voranschlages erwählt, dürfte der Regierung harte Rüsse zu knacken geben. Anfänglich war man namentlich im Kriegs- und Flottenministerium guten Muthes, als man die Wahl Bissons im Ausschuß zum Berichterstatter vernommen, dessen Persönlichkeit einen sehr günstigen Bericht zu verbürgen schien. Heute aber weiß man, daß man sich geirrt, daß im Ausschusse selbst eine starke Minderheit, die sich nicht mit allgemeinen Redensarten abweisen lassen mag, die auf klare,

Auf der Eisenbahn.

Vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

Im Sommer 1856 besuchte mich ein alter, langjähriger Freund aus Deutschland. Dieser Freund ist noch ein ausgezeichnete Polizeibeamter in einer großen deutschen Residenz.

Wie? höre ich manchen Leser ausrufen, eine deutscher Polizeibeamter besuchte den Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder? Ich antworte für heute nur mit der Frage: Warum nicht? — In der Schweiz erlaubt man sich Manches, was man in königlichen oder kaiserlichen Staaten unterläßt, und in der Nähe der freien Alpen wird man auch offener, freier in seinen Mittheilungen. Mein Freund erzählte mir mancherlei und darunter viel Interessantes, so auch die nachfolgende Begebenheit. — Er spielt selbst eine nicht unbedeutende Rolle darin; um so mehr führe ich ihn redend ein.

Im verfloffenen Sommer, so erzählte er mir, kam eines Tages ein Bekannter, der Kaufmann B., mit sehr verstörtem Gesichte zu mir. Er müsse meinen Rath, wo möglich meine Hülfe in Anspruch nehmen, er fürchte, er sei ein verlornen Mann, wenn ich ihm nicht helfen könne. Vor acht Tagen habe er seinen Reisenden mit der Summe von zwanzigtausend Thalern in Kassenscheinen und Banknoten nach der Provinz P. geschickt, um Landesprodukte einzukaufen und sofort baar zu bezahlen. So eben erhalte er durch den Telegraphen die Nachricht von seinem Reisenden, daß diesem auf der Eisenbahn zwischen den Stationen R. und K. die ganze Summe mit der Brieftasche, worin er sie gehabt, während er ihm Koupe geschlafen, gestohlen worden sei. Er habe den Diebstahl in R. entdeckt und sofort den Behörden Anzeige davon gemacht; es seien auch alle Schritte zur Ermittlung und Verfolgung des Thäters eingeleitet, allein bis jetzt völlig vergeblich.

Das war die kurze, aber inhaltschwere Mittheilung. B. war ein noch junger Mann, der vor wenigen Jahren sein Geschäft mit einem nur mäßigen Kapital, aber mit desto größerem Geschick und Fleiße begonnen, und der in der That seitdem mit Glück operirt hatte. Allein

er hatte Recht, die Summe von zwanzigtausend Thalern war ein zu großer Verlust für ihn und er war ruiniert, wenn er nicht wieder zu dem Seinigen kam. Er war ein braver, junger Mann und stand im Begriffe sich zu verheiraten, seine Braut war ein liebenswürdiges Mädchen, die Tochter eines meiner Freunde. Das Alles war eine unabwiesliche Aufforderung für mich, ihm mit allen meinen Kräften zu helfen. Doch wie? Die Nachrichten waren sehr dürftig; nur die nackte Thatfache lag vor; alle Nebenumstände fehlten, an welche allein Maßregeln zur weiteren Verfolgung anzuknüpfen waren. Durch den Telegraphen waren speziellere Mittheilungen, die nur einigermaßen ausreichen konnten, nicht zu erhalten. Durch Hin- und Herkorrespondiren wurde Zeit verloren, und Zeit verloren hieß hier beinahe Alles verloren. Andererseits war ich in R. und der ganzen Umgegend völlig unbekannt.

Es blieb zunächst, wenn ich helfen wollte, nur ein Weg übrig. Ich mußte mich, und zwar sofort, an Ort und Stelle nach R. begeben, um dort selbst genau den Thatbestand zu untersuchen und danach einen ferneren Operationsplan zu entwerfen und auszuführen. B. war auf das Dankbarste damit einverstanden. Er konnte mich nicht begleiten, denn es stand zu erwarten, daß der Unfall morgen oder übermorgen der Handelswelt bekannt wurde, und war Herr B. nicht zugegen, um auf allerlei Anfragen Auskunft zu geben, so konnten nur zu leicht mancherlei ihm nachtheilige, selbst die böswilligsten Ruchmassungen entstehen.

Ich fragte ihn nur noch näher nach seinem Reisenden, nach dessen Charakter und Verhältnissen, ob etwa — man müsse doch, zumal in einer so wichtigen Angelegenheit, alle Seiten erwägen — an eine Unterschlagung, an eine Vorspiegelung der ganzen Diebstahls Geschichte zu denken sei. B. wies den Gedanken völlig zurück. Der Reisende, Rudolph Hertel, sei ein durchaus redlicher und unbescholtener junger Mann, der schon seit drei Jahren in seinem Geschäft sei und sich immer nicht nur treu und brav und seinem Herrn onhänglich, sondern auch außerdem in seinem Lebenswandel still, ordentlich und streng sittlich bewiesen habe.

Meine amtliche Wirksamkeit erstreckte sich nicht bis nach R. Ich begab mich daher zunächst zum Minister, um mir Urlaub und Befehle an alle Behörden des Landes, so wie selbst offene Requisitionen in das Ausland hinein zu jeder Verfolgung des Verbrechers zu erbitten. Der

eingehende Rechnungslegung bringt und in den schönen Voranschlägen mit unbarmherzigem Rothfiste derart wüthet, daß dieses Vorgehen den Friedensfreunden ein wahres Vabfal gewährt. Auf diese Weise greift denn auch die Ansicht immer mehr um sich, daß von Seiten der Ministerien des Krieges und der Flotte die letzten kriegerischen Gerüchte mit der ganz bestimmten Absicht verbreitet worden sind, solchertweise Drücker bei der Hand zu haben, die sich bei der Bewilligung der geforderten Summen als Angsthebel benützen ließen. Daß daneben auf Kiel's Betreiben vorläufig die Rüstungsarbeiten mit ungeheurem Eifer weiter betrieben werden, ist selbstverständlich.

Das Kapital muß konstitutionell sein!

Marburg, 18. April.

Am 20. September 1865 wurde die Verfassung „einstweilen außer Kraft gesetzt.“ Diese Handlungsweise der Regierung war ein Verfassungsbruch; denn von einer Befugniß, wie Belcredi sich dieselbe angemaßt, war in der ganzen Verfassungsurkunde auch nicht ein Buchstabe zu finden.

Die Regierung brauchte Geld: die Mittel zur Behauptung der willkürlichen Gewalt mußten durch ein Anleihen im Auslande beschafft werden — in Oesterreich selbst waren dieselben nicht zu erlangen. Auf Grund des verfassungswidrigen Patentes vom 20. September erließ die Regierung das sogenannte Gesetz vom 23. November 1865, und darauf gestützt wurde Freiherr von Becke ermächtigt, in Paris ein Geldgeschäft abzuschließen — die Anleihe von sechs und neunzig Millionen Gulden in Silber, für welche Oesterreich einhundert sechs und vierzig Millionen im Rennwerthe verscrieben. Ehe Freiherr von Becke diese Anleihe abgeschlossen, war der reichsräthliche Ausschuß zur Kontrolle der Staatsschulden aufgelöst und eine „f. f. Kontrollkommission“ ernannt worden.

Der 20. September und Alles, was mit demselben zusammenhängt, war verfassungswidrig, ungesetzlich. Die Verfassungspartei siegte bei den Wahlen; die Verfassung wurde hergestellt, der Reichsrath einberufen, die Septemberpolitik vom Abgeordnetenhaus in der Adresse an den Kaiser entschieden verurtheilt. Pflicht dieses Hauses ist's nun, folgerichtig zu bleiben, somit auch die rechtliche Verbindlichkeit der Pariser Anleihe nicht anzuerkennen.

Das gute Recht ist auf unserer Seite. Hat Belcredi sich 1865 nach Paris gewandt, in der Meinung, es würde das Abgeordnetenhaus nicht den Muth haben, dieses Geschäft für nichtig zu erklären, weil es in Frankreich unter Napoleons Vermittlung abgeschlossen worden — war Belcredi in diesem Wahne befangen: so mögen Oesterreichs Vertreter ihn aus demselben reißen, wie Oesterreichs Wählerschaft ihm den Glauben genommen, sie lasse sich als rechtloses, willenschwaches Werkzeug mißbrauchen. Haben die Geldmänner in Paris, die sehr gut gewußt, unter welchen rechtlichen und thatsächlichen Verhältnissen sie handeln ... haben diese Geldmänner trotz alledem auf den Schutz ihres Gebieters vertrauend, unter schamlos wucherischen Bedingungen die Mittel geliefert zur Fortdauer unserer rechtswidrigen Unterdrückung: so mögen sie nun inne werden, daß es wieder eine Verfassung gibt in Oesterreich, und eine verfassungstreue Vertretung, ohne deren Zustimmung dem Volke keine Last aufgebürdet werden darf — deren Zustimmung nachträglich um so weniger erfolgt, je verletzender der Verfassungsbruch gewesen, je mehr die rechtswidrigen Mittel den Zweck gehabt, den Verfassungsbruch zu verlängern und die rechtlosen Zustände zu befestigen.

Die Erklärung des Abgeordnetenhauses: „Die Pariser Anleihe ist für das im Reichsrath vertretene Volk nicht rechtsverbindlich“ — diese Erklärung würde vom Volke selbst, von allen Freunden seines Rechtes, so weit man verbriefte und beschworene Verfassung hält, mit einem Jubel begrüßt, der bis in die geheimsten Gemächer Napoleons dränge. Diese Erklärung wäre eine Abschreckung für Alle, welche die Rechtlosigkeit eines Volkes ausbeuten wollen, um sich bereichern. Diese Erklärung würde die Geldmänner zwingen, konstitutionell zu sein — wenn nicht aus Ueberzeugung, so wenigstens im wohlverstandenen Interesse des Beutels. Eine solche Erklärung würde mächtig beitragen, Staatsstriche und Verfassungsbrüche zu verhindern.

Dem Abgeordnetenhaus vom Jahre 1861 hat die Einsicht oder den Muth gefehlt, die Krensiere Verfassung zurückzufordern. Bei der Rechtsbeständigkeit dieser Verfassung wäre die Frage der Staatsschulden eine ganz andere geworden. Das Recht, auf welches die Vertreter Oesterreichs damals verzichtet, ist unwiederbringlich verloren für alle Ewigkeit. Wieder bietet sich eine Gelegenheit, eine Verfassungswidrigkeit praktisch zu verurtheilen. Am Rechte des Volkes und seiner Vertretung wird das Haus der Abgeordneten nicht zweifeln. Entschließen sich diese trotz dem nicht zur That, dann fürchten sie nicht die französischen Darleiher, wohl aber den Fürsprecher, welcher dieselben zum Abschluß des unsauberen Geschäftes bewogen — dann fürchten sie Napoleon.

Vermischte Nachrichten.

(Buarez an Karl Blind.) Im Namen deutscher Freunde hatte Karl Blind einen Brief an den Präsidenten von Mexiko gerichtet; die Antwort des Oberhauptes der Republik lautet, wie folgt: „Hochgeschätzter Freund! Aus den Händen des Herrn Lefebvre erhalte ich Ihren Brief, und ich schulde Ihnen meinen wärmsten Dank für die ehrenvollen Ausdrücke, in denen er abgefaßt ist, obwohl mir dünkt, daß ich nicht all das Lob verdiene, das mir zu Theil geworden. Was ich gethan, war ja nur die Erfüllung einer Pflicht. Nach Kräften und Fähigkeiten habe ich mich bestrebt, das Vertrauen zu rechtfertigen, das meine Mitbürger in mich gesetzt haben, und ich glaube, jeder Mexikaner würde das Gleiche gethan haben, wäre er in die Stellung gebracht worden, die ich kraft der Abstimmung der Nation einnahm. Fest überzeugt, daß der Fortschritt eine Bedingung der Menschheit ist, hoffe ich zuversichtlich, daß die Zukunft der Demokratie gehören wird, und alltäglich wächst bei mir der Glaube stärker, daß die freien Einrichtungen der amerikanischen Welt auch auf die unglücklichen Völker Europas werden ausgedehnt werden, auf denen das Joch von Despoten und Aristokratien noch lastet. Noch manche Kämpfe werden ohne Zweifel durchzumachen sein, ehe alle Hindernisse einer freien Entwicklung aus dem Wege geräumt sind; aber das Dasein dieser Schwierigkeiten gerade wird den Ruhm des Sieges nur noch mehr emporheben und verherrlichen, denn das steht sicherlich fest, daß der Ausgang all dieser Kämpfe der Triumph der Sache des Rechtes sein wird, welche die Sache der Menschlichkeit ist.“

(Sonntagsarbeit.) Der in Berlin abgehaltene deutsche Buchdruckerstag hat kürzlich beschlossen, daß seine Angehörigen vom 1. Juli an Sonntags nicht mehr arbeiten werden. Die freisinnigen preussischen Blätter sprechen ganz entschieden für diesen Beschluß, und man will dort auch in Zukunft Montag Morgens keine Zeitungen erscheinen lassen. Dieses Vorhaben zu unterstützen, haben die Berliner Zeitungsträger sich verbunden, am Montag Vormittags keine Zeitungen auszutragen.

Minister ertheilte sie mir bereitwillig, und mit dem nächsten Eisenbahnzuge fuhr ich nach A. ab.

Ich traf in dem kleinen Landstädtchen am folgenden Morgen ein. In der Nähe des Eisenbahnhofes sah ich einen dem Anscheine nach neuen Gasthof. Ich vermutete dort den Reisenden, den ich zunächst aufzusuchen hatte, jedenfalls konnte ich dort Nachricht über ihn erhalten. Ich begab mich dahin und fragte nach dem Herrn Rudolph Hertel. Er war da. Ich erkundigte mich, wie es ihm gehe. Der junge Mann, antwortete mir der Wirth, sei seit seinem gestrigen Unfalle wie vernichtet. Außer zum Zweck der mit ihm angestellten amtlichen Verhöre habe er sein Zimmer nicht verlassen, wo er, ohne mit Jemanden zu sprechen, ja fast ohne etwas zu genießen, in ein dumpfes Hinbrüten versunken sei. Er sei geblichen, theils um den Ortsbehörden noch etwa weiter erforderliche Auskunft zu geben, theils um Befehle von seinem Prinzipal zu erwarten. Ich ließ mich zu ihm führen, und zwar ohne daß ihm vorher meine Ankunft bekannt wurde.

Allerdings konnte Alles, was ich sowohl von seinem Prinzipal über ihn erfahren hatte, als was ich hier hörte, mir nicht den geringsten Anhalt zu einem Verdachte gegen ihn geben; gleichwohl durfte ich keine einzige Rücksicht, auch nicht die entfernteste Ahnung eines Verdachtes aus den Augen verlieren, wenn ich mit Sicherheit, mit irgend einer Hoffnung auf einen Erfolg weiter verfahren wollte.

Ich traf einen jungen Mann von etwa vier bis fünf und zwanzig Jahren. Sein Aeußeres entsprach dem Bilde, das ich mir, nach der erhaltenen verschiedenen Auskunft über ihn, von ihm gemacht hatte. Er war ein hübscher Mensch mit einem Gesichte, in welchem sich Verstand, aber auch ein stilles bescheidenes Wesen, und zugleich, wie es mir schien, eine für seine Jugend seltene Festigkeit des Willens ausdrückte. Er war in seinem Zimmer allein, mit Schreiben beschäftigt; sein Aussehen war das großer Niedergeschlagenheit. Er machte nur einen vortheilhaften Eindruck auf mich, und der Gedanke eines Verbrechens von seiner Seite entfernte sich immer mehr von mir. Ganz aufgeben durfte ich ihn auch jetzt nicht; allein ich mußte mir beinahe Mühe geben, ihn noch weiter festzuhalten.

Ich nannte mich ihm. Er sprang rasch auf, als er meinen Namen hörte. Ein Strahl von Freude leuchtete aus seinen Augen.

„Gottlob!“ rief er, „Sie kommen auf Veranlassung des Herrn B. Ich hatte es erwartet, da ich weiß, daß Sie mit ihm befreundet sind. Er hat mir nicht geantwortet. Ich war in einer entsetzlichen Angst. Er ist unglücklich geworden, durch mich! Er wird es werden, ich weiß es; wenn Sie keine Hülfe bringen können. Aber Sie werden gewiß helfen.“

Ich hatte ihn abichtlich nicht unterbrochen. Aber auch in seinen Worten lag nichts, was Verdacht gegen ihn erregen konnte. Es schien mir im Gegentheil natürlich zu sein, daß er gerade den geäußerten Gefühlen und in solcher Weise Lust machte, nachdem er seit vier und zwanzig Stunden sein Herz gegen Niemanden über den schweren Unfall und dessen Folgen vollständig hatte ausschütten können.

Ich forderte ihn auf, mir vor allen Dingen genau den Hergang der Sache zu erzählen, mit allen, auch dem Anscheine nach unbedeutendsten Einzelheiten. Er erzählte.

Er hatte, nachdem er vor etwa acht Tagen die Residenz verlassen, anfangs nur kurze Tagereisen gemacht, indem er in der benachbarten Gegend zu beiden Seiten der Eisenbahn mehrere Geschäfte zu besorgen hatte. So war er vorgestern Abend bis A. gekommen, und hatte dort die Nacht im Gasthose logirt, um am nächsten Morgen mit dem ersten Eisenbahnzuge nach R. abzureisen. Von R. aus hatte er dann die Eisenbahn ganz zu verlassen, und zum Zweck seiner bedeutenden Einkäufe sich tiefer in das Land hinein, zu den zerstreut wohnenden großen Gutbesitzern zu begeben. Erst da hatte er von der für diese Einkäufe von seinem Herrn ihm anvertrauten Summe von zwanzigtausend Thalern Gebrauch zu machen. Er trug deshalb bis dahin diese Summen, die in Kassenscheinen und Banknoten bestand, in seiner Brieftasche in der Art vorfichtig und wohlverwahrt bei sich, daß er die Brieftasche zuerst in Leinwand eingeknäht und sie dann wieder inwendig unter den Brustlapp seines Rockes festgenäht hatte. So konnte sie ihm, ohne daß er es vorher gewahren mußte, gar nicht entzogen, ja, sie konnte ihm nur unter Anwendung einer Gewalt entrisen werden, welcher er immer, schlimmstenfalls durch Herbeirufen von Hülfe begegnen konnte. Er hatte das gemeint.

(Der Prager Wetterprophet Sepezel), welcher das April-Schneegestöber vorausgesagt, schreibt über die nachtheiligen Folgen desselben: „Die drei ersten warmsonnigen Apriltage haben die Laub- und Blüthknospen der Obstbäume zum schnelleren und säftigeren Wachsen getrieben, ihre Entfaltung zeigte sich baldigst bevorstehend. Nun aber der bezweifelte Schneefall und der darauffolgende eifige Nachtfrost von Ostersonntag auf den Montag hatten den weichen Baumbüthknospen einen Friertisch zugefügt, und in kurzer Zeit, je nachdem sie tief vom Eisfroste verlegt sind, von den Baumästen herabfallen, und diejenigen Knospen, die später ausblühen, keine gesunden Früchte keimen werden; der Wurm wird sie inwendig nagen und ihnen die zelterforderliche Reifung rauben. Landwirthe, welche die heurigen warmsonnigen ersten Apriltage zur Frühlings-Getreidefaat benutzt haben, ihre Hoffnung auf reiche Garbenernte wird sie täuschen, die Getreidehalmen werden kurz und die Aehren mit sehr wenig Körner gefüllt sein, der starke Eisfrost hatte ihnen die Wärme des Erdbodens geschwächt, die Keimung wird gelbgrüne Strohhalmen sprossen, ihr Wuchs bleibt ganz klein und knollig. Wer dieses, was ich hier erkläre, mit seinem Unglauben bezweifelt, wird im künftigen Herbst belehrt sein, wie er die allmächtige Natur kennen und in dem Geiste seiner Seele verehren soll.“

(Der Verbrauch der Lebensmittel in Wien) betrug 1867: Weinmost und Maische 48,132, Obstmost 895, Wein 274,439, Bier 795,710 Eimer, Schafe und Hammel 32,176 Stück, frisches Rindfleisch 48,553 Str., zahmes Geflügel größerer Gattung 337,827, Hühner und Tauben 926,974 Stück — Gemüse 35,353, frisches Obst 344,192, gedörrtes Obst 13,108, Käse 18,628 Str. — Brennholz 109,789 Kubikfasser, Holzfohlen 8,008, Honig 2134 Str. — Ochsen 98,011, Kälber 125,156, Spanferkel 34,470, Frischlinge 6334, Schweine über 35 Pfund 98,039 Stück — Rauchfleisch und Würste 15,941 Str., Wildschweine, Rehe, Damhirsche, Gamsen 9670, Fasanen, Au- und Wildhühner 15,301, Faselhühner, Schneehühner, Wildenten, Gänse, Trappen 6154, Repphühner und Wildtauben 58,915 Stück — Fische und Schalthiere 14,942 St. — Brotfrüchte 273,387, Hülsenfrüchte 28,438, Hafer 309,981, Getr. 201,028 Str. — Schweinsmalz, und Speck 2306 Str., Eier 4,312,100 Stück, Wachs 998 Str.

(Schulwesen in Oesterreich) Die Westhälfte der Monarchie besitzt im Ganzen 18,792 Volksschulen; demnach entfällt auf 1043 Einwohner eine Schule. Wie weit wir in dieser Hinsicht hinter den deutschen Staaten zurückstehen, lehrt ein Blick auf folgende Zahlen: Es kommen auf eine Schule in Thüringen 983 Einwohner, in Baiern 581, in Württemberg 794, in Hannover 524, in Preußen 765, in Sachsen 770 Einwohner. Noch trauriger fiele das Ergebnis aus, wenn wir zur Vergleichung einige Kantone der Schweiz heranziehen wollten! Auf eine Lehrkraft entfallen in Salzburg, Kärnten und Dalmatien beinahe 70 Schüler; in allen übrigen Provinzen wird diese Durchschnittszahl weit übertroffen, überschreitet in Böhmen, Mähren und Schlesien 100 und erreicht in der Bukowina 320! Wir müssen die Lehrer bewundern, welche bei derartigen Massen noch etwas leisten. Ist es möglich, daß die Volksschule eine Erziehungsanstalt werde? Kann man es unbegreiflich finden, daß wir Oesterreicher in wirtschaftlicher Hinsicht fast noch in den Kinderschuhen stecken? Wahrlich, unsere Staatsmänner aller Art haben in dem letzten Jahrzehnt viel gesündigt und gefrevelt; aber die Anklagen, welche gegen Jene erhoben werden können, denen unser trauriges Geschick die Leitung der Schule anvertraute, sind die herbsten und am wenigsten zu entschuldigen. Wird die neue Zeit Versäumtes einzuholen und eine Besserung unserer Zustände anzubahnen suchen?

Der Zug, mit dem er von A. abfahren wollte, traf dort um 8 Uhr Morgens ein und fuhr nach einem Aufenthalte von zehn Minuten weiter. Hertel hatte sich, um ihn nicht zu versäumen, zeitig auf den Bahnhof begeben, war dort zehn Minuten vor acht Uhr angekommen und hatte sich, nachdem er das Fahrbillet gelöst, zu der Stelle begeben, wo der Zug hielt und wo eingestiegen wurde. Dort warteten schon mehrere Fremde, die gleich ihm der Ankunft des Zuges entgegenstehen. Ohne mit Jemandem zu sprechen, hatte er nur sehr flüchtig auf sie geachtet und erinnerte sich nur, daß es etwa acht bis neun Personen gewesen waren, Männer und Frauen, dem Anscheine nach Bürger aus dem Städtchen und Bandleute aus der Gegend.

Der Zug war pünktlich um acht Uhr angekommen. Hertel, ein Fahrbillet zweiter Klasse in der Tasche, hatte sofort ein Koupé aufgesucht. Der Zug war schwach besetzt; nur in einigen Koupés zweiter Klasse befanden sich Personen, mehrere waren ganz leer. Er hatte sich in eins der lefteren begeben, theils weil er in den andern entweder Familien mit Kindern oder Personen traf, von denen er sich keine angenehme Unterhaltung versprach, theils weil er aus Abneigung gegen fremde Bekanntschaften gern allein sein wollte. Er war indeß nicht allein geblieben. Kurz vor dem Abgange des Zuges hatte ein Bahnwärter noch einen Reisenden zu ihm in das Koupé einsteigen lassen. Gleich darauf war der Zug abgefahren.

Dieser Reisende spielte die Hauptrolle in der Angelegenheit, die ich bis auf ihren letzten Grund zu erforschen hatte. Hertel mußte mir ihn daher ganz genau beschreiben. Es war ein ziemlich großer, noch junger Mann gewesen, etwa in dem Alter Hertels. Sein Gesicht war blaß gewesen, die Gesichtszüge ziemlich regelmäßig, wie Hertel hatte bemerken können, trotzdem daß ein großer schwarzer Bart fast den ganzen untern Theil des Gesichts bedeckte und der Fremde eine Mäße von dunkler Farbe mit einem großen Schilde tief in die Stirn gedrückt hatte. Die Kleidung konnte der junge Kaufmann im Uebrigen nicht näher bezeichnen. Er glaubte nur, sich zu erinnern, daß er unter dem grauen Staubmantel einen Rock von heller Farbe bemerkt habe. Der Fremde hatte einen kleinen Nachtsack bei sich getragen. Sein ganzes Aeußere war ein durchaus anständiges.

Marburger Berichte.

(Aussetzung eines Kindes.) Ende vorigen Monats wurde in Pettau ein anderthalbjähriger Knabe weggelegt. Einige Tage später kam eine Dirne, Helene M. aus der Gemeinde Gams bei Marburg, zu dem Untersuchungsrichter in Pettau und gab an, sie habe vernommen, daß ein Kind ausgelegt worden; man möge ihr dasselbe zeigen. Nachdem Helene M. den Findling gesehen, eröffnete sie dem Richter, der Knabe gehöre ihrer Schwester, welche sich bei der Mutter in Gams aufhalte. Die Untersuchung wurde schnelligst gepflogen; es stellte sich aber heraus, daß die Schwester der Angeberin kein Kind habe und das ausgelegte der Helene M. selbst angehöre. Die Thäterin ist auf der Flucht und wird verfolgt. Der Knabe ist durch Fürsorge des Gerichtes einstweilen in sichere Hut gebracht.

(Diebstahl.) Das Untersuchungsgericht Pettau hat am 10. April dem hiesigen telegraphisch gemeldet, daß dem Herrn Franz Leichmeister eine silberne Ankeruhr mit weißem Zifferblatt und römischen Ziffern, mit einer massiv goldenen Gliederkette und goldenem Schlüssel im Werthe von 70 fl. gestohlen worden. Das hiesige Gericht wird ersucht, Uhrmacher und Juweliere zu verständigen.

(Die Adresse an das Herrenhaus) ist am Freitag an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen: sie zählt vierhundert und drei Unterschriften.

(Der Verwaltungsrath des Theater- und Kasino-vereins) hat Herrn J. Pschunder zum Kasino-Wirth gewählt.

(Steiermärkisches Sängerefest.) Der Ausschuss des steirischen Sängerbundes kommt heute mit dem Frühzuge in Marburg an, um mit dem Festausschusse das Festprogramm zu vereinbaren. Die Verhandlungen beginnen um 10 Uhr im Gröbssaale und wird nach deren Beendigung im Kasino ein gemeinschaftliches Mahl stattfinden. Das bejüngliche Schreiben des Bundesausschusses an den Festausschuss lautet:

„Freundlichen Sängergruß!

Auf sein letztes Rundschreiben vom 15. v. M. bezugnehmend, sieht sich der Ausschuss des steirischen Sängerbundes veranlaßt, dem verehrlichen Vereine für sein erfolgreiches Wirken behufs Wahl und Konstituierung des Ausschusses für das dritte Bundesfest seinen tiefgefühlten Dank und die Versicherung auszusprechen: daß er das vollständige Gelingen des Festes gesichert hält, und mit Freude dem Zusammentritte mit dem Festausschuss entgegensteht, um die näheren Bestimmungen bezüglich des Festes zu vereinbaren und überhaupt mit jenen Männern in unmittelbaren Verkehr zu treten, die so viel Lust und Liebe unserer Vereinigung entgegenbringen. Mit der fangensfreundlichen Bitte, den Mitgliedern des Festausschusses die Gefühle unserer aufrichtigen Verehrung bekannt zu geben, zeichnen mit Gruß und Handschlag für den Ausschuss des steirischen Sängerbundes

Geop. Kammerlander,

Dr. Carl Blodig,

Obmann.

Schriftführer.“

Mitglieder des Bundesausschusses sind die Herren: Kammerlander, Dr. Blodig, Dr. Schwarzl, Hofner, Leitmayer, Dr. Perko, Schlosser.

Letzte Post.

Das Ministerium soll aus der Finanzfrage nur dann eine Kabinettsfrage machen wollen, wenn die Abgeordneten zur Vermehrung der Staatsschulden oder der Staatssnoten entschlossen wären. Die Bezirksvertretung von Eblowitz in Böhmen erklärt sich in einer Adresse an den Kaiser gegen die Vermögenssteuer und den Verkauf der Staatsgüter.

Die Ministerberatungen über die Heeresfrage haben gestern in Pest begonnen.

Er war schweigend eingestiegen und hatte Hertel, den er schon antraf, nicht einmal begrüßt, war auch an dem Schlage, durch welchen er eingestiegen, sitzen geblieben, und hatte, so lange der Zug noch hielt, still vor sich nieder geblickt, nachdem sich aber die Wagen in Bewegung gesetzt, hatte er sich eine andere Lage gegeben. Das Koupé war, wie die Koupés zweiter Klasse auf den meisten norddeutschen Eisenbahnen, schmal und bestand nur aus zwei langen, einander gegenüber befindlichen Polsterbänken, die nur durch einen engen Zwischenraum getrennt waren. Hertel hatte auf der einen Bank gesessen; der Fremde aber seinen Platz auf der Bank gegenüber genommen. Beide befanden sich jedoch nicht einander unmittelbar gegenüber, jeder saß vielmehr an dem entgegengesetzten Schlage. Gleich nach der Abfahrt des Zuges nun hatte der Fremde es sich bequemer gemacht, sich der Länge nach auf seiner Bank ausgestreckt, seinen Reisefack unter seinen Kopf gelegt, und so wie auf einem Ruhetische gelegen. Dem Anscheine nach war der Fremde auch bald eingeschlafen, denn er bewegte sich nicht, und Hertel hatte tiefere Athemzüge, wie die eines Schlafenden gehört; von dem Gesichte aber hatte er nichts mehr sehen können; der Fremde hatte die Mäße mit dem langen Schirme tiefer hineingezogen, so daß Schirm und Bart es jetzt ganz verdeckten.

Die Station von A. nach B. ist eine lange; sie hat einige bedenkliche Strecken, auf denen man nur langsam fahren kann; man fährt beinahe eine Stunde darüber.

Es war ein heißer Junimorgen; Hertel hatte in A. noch bis in die Nacht hinein seine Geschäfte geordnet; ich fand in der That sein Tagebuch bis zu dem Moment, wo er in A. angekommen, auf das vollständigste abgeschlossen; er hatte unruhig geschlafen und war am Morgen früh aufgestanden. Es konnte nicht Wunder nehmen, daß er unter der einförmigen Bewegung des Wagens gegenüber dem Schlafenden ebenfalls einschlief. Er hatte sich gleichwohl nicht ohne Vorsicht dem Schläfe hingegen. Nicht nur hatte er sich vorher überzeugt, daß er seine Brieftasche mit ihrem werthvollen Inhalte noch unberührt und fest angehängt an ihrer Stelle trage; er hatte auch, bevor er sich auf der Bank zurücklegte, seinen Rock vollständig zugeknöpft und außerdem die Arme über die Brust fest verschränkt.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 18. April. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.85, Korn fl. 4.45, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.95, Kukuruz fl. 3.30, Heiden fl. 3.20, Hirsebrein fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.65 pr. Megen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.80, detto weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.50 pr. Mäster. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 0.—, Stroh, Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Salon- und Garten-Eröffnung.

Ich habe die Ehre, meine ergebenste Einladung zur Wiedereröffnung meiner Sommerlokalitäten am **Sonntag den 12. April 1868** zu machen, und statte meinen innigsten Dank für den mir im vergangenen Jahre zu Theil gewordenen Besuch ab, mit der Bitte, mich auch in der heurigen Saison mit recht zahlreichem Zuspruch zu beehren, da ich stets bemüht sein werde, die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste, was Küche, Keller und Bedienung betrifft, bestens zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Jakob Schneid,

Gastwirth in Herrn Th. Göß' Brauhaus.

207)

Wir empfehlen:

Für Herren: Hosen von 1 $\frac{1}{2}$ bis 10 fl., Gilet von 1 bis 5 fl., Röcke von 1 $\frac{1}{2}$ bis 23 fl., Hemden von 1 fl. 5 kr. bis 2 fl. 80 kr.
Für Knaben: Kleider zu sehr billigen Preisen.
Für Damen: Jacken von 2 bis 8 fl.

Damit auch solche P. T. Kunden bedient werden können, welche die am Lager vorräthigen Kleider nicht nach Wunsch finden, ist unsere Handlung mit einer Schneiderei verbunden; behufs dessen liegen Stoffe im Werthe von einigen tausend Gulden vor und steht uns ein geschickter Zuschneider zu Gebote, der die Anfertigung des Bestellten nach den neuesten Journalen zu überraschend billigen Preisen besorgt.

179)

Achtungsvoll

Scheidl & Klaus.



Nur Sonntag und Montag! auf dem Burgplatz. Die schöne Dame mit den Silber-Haaren.

Diese Dame wurde geboren in Frankreich mit Haaren, so weiß als der frischgefallene Schnee, so zart wie Atlas, glänzend wie der Diamant und haben dieselben die außerordentliche Länge von einem Meter und 40 Centimetern.

Die Augen der Dame gleichen der Röthe der Korallen, die Pupille ist viereckig mit einem himmelblauen Stern.

Ihre schlankte Taille und grazioses Auftreten, mit welchem sie das Publikum empfängt, fesselt die Aufmerksamkeit eines jeden Besuchers, was um so bemerkenswerther ist, da sie noch nicht das 21. Lebensjahr erreicht hat und zum ersten Male in Deutschland reist. — Jeder Besucher kann mit der Dame eine Unterhaltung anknüpfen, da dieselbe in mehreren Sprachen bewandert ist.

Sie ist begleitet von einer schönen

Sammlung lebender Schlangen,

welche sie selbst gebändigt hat und die ihrem kleinsten Wink so gehorham sind, als die zahmsten Vögel.

225

1 Terno! 3 Umbo-Solo!

auf einmal auf Nr. 71 81 3 nach der Anleitung des Herrn Professor und Schriftsteller der Mathematik **H. v. Orlicz** (Wilhelmstraße 125, Berlin) in der Linzerziehung 1. d. M. getroffen. Großen Dank ihm, dem hochgeehrten Herrn. Ich empfehle ihn allen Lottospielern auf das Innigste, damit ihnen auch so Hilfe wird, wie es mir geworden ist.

Salzburg, 4. April 1868.

Emma Graf, Witwe.

Täglich frische Füllung Sodawasser

bei **H. Scheidl**, Herrengasse.

Nur bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen tritt der en gros-Preis ein.

Hausverkauf.

Ein kleines Haus in gutem Bauzustande, mit 2 Zimmern, 1 Küche, Keller und Stallung, $\frac{1}{2}$ Joch mit Obstbäumen besetzten Baugrund, in Regau, Bezirk Radkersburg, gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen und wäre besonders für einen Professionisten geeignet. Anzufragen bei **Mathias Troinko**.

(224

Nr. 8422

Kundmachung.

(222

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß behufs Einbringung der bei Maria Wepely zu Marburg ausstehenden Grundsteuer pr. 3 fl. 40 kr., der Perzentual- und Stempelgebühren pr. 27 fl. 19 $\frac{1}{2}$ kr., zusammen pr. 30 fl. 58 $\frac{1}{2}$ kr. sammt entfallenden Verzugszinsen und Exekutionskosten die auf der der Genannten gehörigen, in der Steuergemeinde Willkomberg gelegenen Wiesenparzelle Nr. 82 im Flächenmaße pr. 1123 $\frac{2}{10}$ A.-Mstr. anzuhoffende H.-u. Grummelfechung der politischen Sequestration hiermit unterzogen, und daß die Zwangsmaßregel auf drei nacheinander folgende Jahre ausgedehnt wird.

Die gedachten dreijährigen Forderungen auf der bezeichneten Wiesenparzelle werden am **20. April 1868 Vormittags von 10 bis 12 Uhr** an Ort und Stelle im öffentlichen Lizitationswege gegen gleich bare Bezahlung an den Meistbietenden hintangegeben, wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden.

K. k. Bezirksamt Marburg am 31. März 1868.

Der k. k. Bezirksvorsteher: **Urailza**.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

B. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Jansch in Marburg.

Casino Marburg.

Dienstag den 21. April:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

(220

Geschäfts-Eröffnung.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich in der **Grazervorstadt, im Reiser'schen Hause ein**

Manufaktur- und Leinenwaaren-Geschäft

eröffnet habe, und empfehle bei diesem Anlasse mein Lager in echten Rumburger, Creas und Schock-Leinen, weissen und farbigen Leinen-Tüchel, Bettgradl, allen Sorten Weisswaaren, Hemdperknails, Perkalline, Kleiderstoffe, Hosen- und Rockstoffe, Pottendorfer Wollo und alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Ich werde bemüht sein, bei reellen, billigst festgesetzten Preisen mir das Vertrauen der geehrten Kunden zu erwerben, und bitte demnach um geneigten Zuspruch.

210

J. Kokoschinegg.

Post- und

Telegraphen-

Station.

Mineralbad

Krapina - Cöplik

in Kroatien,

Post- und

Telegraphen-

Station.

von Bad Rohitsch 3 und der Südbahnstation Pölttschach 5 Stunden entfernt,
eröffnet seine Saison am 1. Mai.

Dieses gegen Gicht, Rheuma und deren Folgekrankheiten unbedingt wirksamste Bad ist mit allem der Jetztzeit entsprechenden Comfort eingerichtet, hat einen prachtvollen Cursalon, schöne Speise-, Café- und Billard-Salons, gute Restauration, Table d'hôte, Curmusik, Parkanlagen etc. etc. Vom 1. Mai an tägliche Postverbindung mit unbeschränkter Passagiers-Aufnahme. Abfahrt vom Curorte 7 Uhr Morgens, von Pölttschach 9 $\frac{1}{4}$ Uhr Morgens. Fahrpreis pr. Person inkl. 40 Pfund Gepäc, 3 fl. Zimmer von 70 kr., einzelne Betten von 20 kr. und Bäder von 4 kr. aufwärts. — Auskünfte und Quartiere besorgt die Direktion, das Aerztliche Dr. D. Bancalari, Badarzt hier.

Krapina-Cöplik, im April 1868.

Die Direktion.

(205

Danksagung.

226

Allen Freunden und Bekannten, die unsere Tochter **Apollonia** mit einem so zahlreichen Geleite zu Grabe beehrten, sagen wir hiemit unseren innigsten Dank.

Die Familie Voith in St. Lorenzen.

Ein Lehrjunge

(223

wird aufgenommen bei **Josef Kral**, Friseur, Grazergasse Nr. 11.

(15

Avis.

Der Bahnarzt Herr **J. G. Popp** in Wien, Stadt, Bognergasse 2, bereitet seit 20 Jahren eine Essenz, welche unter dem Namen **„Anatherin-Mundwasser“** in den Handel gekommen und so weit verbreitet und vortheilhaft bekannt geworden ist, daß ihr Ruf mit Recht ein europäischer genannt zu werden verdient. Die Essenz wirkt heilend und lindernd auf alle Zahn- und Mundkrankheiten, stärkt die Weichtheile des Mundes, besonders das Zahnfleisch, vertilgt Schwämme, Geschwüre und üblen Geruch des Mundes, den Weinstein der Zähne, und wird selbst gegen Caries und Stomatitis mit glänzendem Erfolg angewendet, wie sie auch jeden Zahnschmerz besänftigt und überhaupt allen Theilen des Mundes ihre ursprüngliche Frische, Kraft und Gesundheit wieder gibt und bei fortgesetzter Anwendung dauernd erhält. Es ist natürlich, daß diese seine überall erzielten Wirkungen dem **„Anatherin-Mundwasser“** die mannigfaltigsten und entschiedensten Anerkennungen verschafft haben, sowohl von Seiten hoher Personen als auch von Autoritäten der Wissenschaft; und möge von letzteren das Urtheil eines bedeutenden Fachmannes hier Platz finden:

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß ich Ihr **„Anatherin-Mundwasser“** chemisch analysirt habe und dasselbe nicht nur von allen schädlichen Stoffen gänzlich frei, sondern selbst sehr empfehlenswerth, wie Herr Professor **Doppolzer**, befunden habe.

Wien.

Dr. Joh. Flor. Keller,

Vorstand der k. k. pathologisch-chemischen Lehranstalt, k. k. Landesgerichts-Chemiker etc.

Neben diesem **„Anatherin-Mundwasser“** bereitet dessen Erfinder auch eine **„Anatherin-Zahnpasta“**, die zum Putzen der Zähne vermittelst einer Bürste benutzt wird und besonders zur Reinigung und Konservierung der Zähne und Mundtheile geeignet erscheint, da sie in ihren Bestandtheilen dem obigen trefflichen Mundwasser ähnlich ist. Auch diese **„Anatherin-Zahnpasta“** erfreut sich vielfältiger Anerkennungen, und urtheilt namentlich der k. k. Landesgerichts-Chemiker und Professor **Dr. B. Klingsch** darüber folgendermaßen:

Die **„Anatherin-Zahnpasta“** des prakt. Zahnarztes **J. G. Popp** in Wien enthält keinerlei gesundheitsgefährliche Bestandtheile. Ihre aromatischen Bestandtheile, von äther. Oelen gewählt, wirken erfrischend und belebend auf die weichen Mundpartien, durch deren Duft sie die Pasta angenehmer machen, und alle parasitischen- und Pflanzenorganismen im Zahn- und Zungenbelege tödten und weitere Entwicklung verhüten; die mineralischen Bestandtheile wirken reinigend auf die Zähne, ohne daß die Gemengtheile den Zahnschmelz angreifen; die organischen Gemengtheile der Pasta reinigen die Schleimhäute und den Zahnschmelz chemisch ohne einen schädlichen Einfluß darauf auszuüben, sie wirken tonisirend auf Schleimhäute und Zellgewebe der Mundhöhle.

Wien.

Dr. V. Alchinsky m. p.

Das **„Anatherin-Mundwasser“**, sowohl als auch die **„Anatherin-Zahnpasta“** sind zu haben: in Marburg bei Herrn **Bancalari**, Apotheker und in **Tauchmann's** Kunsthandlung; in Eilt bei Herrn **Crisper** und in **Baumbach's** Apotheke.